Nr. 238. 16. Dezember 1907 IX. Jahr.

Die Fackel

Herausgeber:

KARL KRAUS.

INHALT:

Die Lustseuche.

Von Avicenna.

Erscheint in zwangloser Folge.

Preis der einzelnen Nummer 30 h.

Nachdruck und gewerbsmäßiger Verleihen verboten; gerichtliche Verfolgung vorbehalten.

WIEN.

Verlag „DIE FACKEL", III. Hintere Zollamtsstraße 3.

Neue Freie Presse: 25 elegante Monatsbände, August bis Dezember 1900, Jänner bis Dezember 1901 und Jänner bis August 1902, werden billig verkauft. Anträge an den Verlag „Die Fackel", Wien, III. Hintere Zollamtsstraße 3.

Soeben erschienen:

Maximilian Harden

Eine Erledigung

Von KARL KRAUS.

Preis 60 h = 60 Pf.

Unternehmen für Zeitungsausschnitte

OBSERVER, Wien, I. Concordiaplatz Nr. 4 (Telephon Nr. 12801) versendet Zeitungsausschnitte über jedes gewünschte Thema. Man verlange Prospekte.

Marie Hoschna, VI. Engelgasse 6, I. 10. Spezialistin für korrekte Abschriften und Vervielfältigungen von Manuskripten in Maschinschrift, Handschrift u. s. w. zu besonders mäßigen Preisen. — Strengste Diskretion. Prima Referenzen.

Im Verlage ‚Die FACKEL' sind erschienen und durch alle Buchhandlungen oder direkt zu beziehen.

Wilhelm Liebknecht

Nachträgliches zur „Affaire"

Houston Stewart Chamberlain

„Katholische" Universitäten

Joseph Schöffel

Der Parlamentarismus

Joseph Schöffel

Die Autonomie

Joseph Schöffel

Immunität und Incompatibilität

im Verlage **„DIE FACKEL"** sind unter anderem erschienen und durch alle Buchhandlungen oder direkt zu beziehen:

Karl Kraus:
Sittlichkeit u. Kriminalität
Irrenhaus Österreich
(Die Affaire Coburg)

Der Fall Hervay
Die Kinderfreunde
(Zum Prozess Beer)

Preis jeder Broschüre 40 h, portofrei 50 h.

MAXIMILIAN HARDEN

EINE ERLEDIGUNG Von Karl Kraus.

Preis 60 h = 60 Pf.

DIE FACKEL

NR. 238 WIEN, 16. DEZEMBER 1907 IX. JAHR

Die Lustseuche.

I

Das Gespenst der Syphilis schien immer furchtbar genug. Es lauerte hinter jedem Kusse und schlägt mit Aussatz und Schwären auf der ganzen Fläche des Körpers. Die Nase, die Glieder, die Eingeweide zerfallen. Mercurium verdrängt das Gespenst, aber es ist ein Revenant, und der Geheilte fürchte jahrelang, wenn er des Abends zu Bette geht, erneuerten Ausbruch am Morgen. Forschungen unserer Tage haben den Feind ergründet und einen Eumenidenschreck aus ihm gemacht. Die Krankheit vererbt sich aufs zweite Geschlecht, die Kinder sind verkrüppelt, taubstumm, blödsinnig oder wenigstens von geringem Widerstand gegen Fährlichkeit. Schlimmer als die Syphilis ist, die Metasyphilis. Denn wenn die Qual der Krankheit längst vergessen ist wie ein Fiebertraum, dann pfeift es in der Luft, »geflügelt sind sie da« und greifen mit der Krallenhand ins Gehirn, daß es zergeht. Die Voraussicht solcher Möglichkeit vergiftet alle Lebenslust. Man kann sich mit der Weisheit des Seneca abfinden und unverdrossen wandern den ganzen Tag, um erst abends ans Ziel zu gelangen. Wenn aber dieses Ziel der Wahnsinn ist oder die Blindheit oder der Rollwagen oder die Matratzengruft: welche Philosophie kann dann über die Mühsal des Lebens hinweghelfen? Und noch mehr: es ist kein Organ, weder Herz noch Niere, das nicht, infolge der Syphilis erkranken könnte, wenn sie ihre ganze Bösartigkeit entfaltet, so daß man mit dem syphilitischen Virus im Leibe wie von einem Teufel besessen ist, der wohnen kann, wo er will und durch kein weltliches oder geistliches Mittel exorzierbar ist.

Die Gonorrhoe, die man von alters her zur Lustseuche rechnete, nur wegen ihrer scheinbar unbedenklichen Natur nicht sehr hervorhob, hat sich als Grundlage der schmerzhaftesten Frauenleiden erwiesen, macht die Frauen unfruchtbar und hysterisch und ist im Sinne der Meinung, die öfters hier vertreten wurde, das rechte weibliche Gegenstück zur Syphilis, die beim Weibe leichter verläuft. Denn eine Frau, die nicht lieben kann, taugt so viel wie ein irrsinniger Mann, und wenn man den Vergleich ein wenig willkürlich weiter spinnen will: ein hysterisches Weib gleicht in ihrer Seele einem blinden Mann: sie bringt wunderliche Werte aus dem Labyrinth der Brust, weil der gerade Weg verschlossen ist.

Die Furcht vor dem Teufel hat zu den großartigsten Ausbrüchen von Angst geführt, die irgendje beschrieben sind. Und doch ist der Satan nur eine Ausgeburt der Phantasie, niemand hat gesehen, daß er in rotem Gewande einen Bruder, einen Freund, irgend einen Mitmenschen gepackt hätte und mit ihm zur Hölle gefahren wäre. Die Syphilis, die einem argen Höllenspuke gleicht, ist wirklich, sie arbeitet mitten unter uns und es ist gut begreiflich, daß die Angst vor den Geschlechtskrankheiten eine Krankheit eigener Art ge-

worden ist, die nicht vergessen werden darf, wenn von der Lustseuche die Rede ist. Diese Angst bewirkt, daß wir alle von der Lustseuche, nämlich einer Seuche der Lust befallen werden: den einen packt sie, dem andern droht sie und frei ist keiner. Die Angst vor Infektion ist die Hauptursache der Onanie bei Erwachsenen und mancher anderen Perversion, sie ist, wie bald gezeigt werden wird, die Mutter einer eigentümlichen asketischen Weltanschauung, und während die Geschlechtskrankheiten an Verbreitung nur verhältnismäßig zugenommen, an Bösartigkeit zweifellos abgenommen haben, wächst die Angst vor ihnen infolge der klarer erkannten Gefahr und der sexuellen Aufklärung geradezu ins Gigantische.

Zweifellos ist die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ein öffentliche Angelegenheit ersten Ranges. Zur Findung eines Heilmittels für den Krebs bestehen Institute mit fürstlichen, ja unbegrenzten Mitteln ausgestattet, und ein König hat's gerufen: wer das Krebsremedium entdeckt, verdient ein Denkmal in allen Städten der Erde. Also hätte man erwarten können, daß auch Syphilisforschung im größten Stile, in amerikanischen Dimensionen betrieben würde. Der Krebs packt die Alten, die Syphilis die Jungen, der Krebs ist nur eine Form des unvermeidlichen Sterbens, die Syphilis stört das Lebendigste; am Krebs sterben die Könige, an der Syphilis die Prinzen. In Wirklichkeit wird Syphilisforschung gleichsam heimlich betrieben, geradeso wie die Krankheit heimlich getragen werden muß. Wie durch einen Zufall hat ein Protozoenforscher [1], der nicht einmal ein Arzt war, ein Zoologe, den Erreger der Syphilis entdeckt, worauf — immer ohne besonderes Interesse der Öffentlichkeit die dem Geschwätz auf Tuberkulosekongressen und ähnlichem zuhört — die höchst wichtige Übertragung und Abschwächung des Giftes durch Versuche bei Affen gelang. Aber auch jetzt, wo ein Triumph der Forschung über die Höllenplage immerhin einige Aussicht hat, wo die Theorie die Auffindung eines Impfstoffes möglich macht, auch jetzt rührt sich kein Milliardär, und wenn der Nobelpreis nicht wäre, der in seiner allgemeinen Fassung vielleicht dem erhofften Syphilisbezwinger [2] zugute kommen wird — vielleicht, denn die Heuchelei der öffentlichen Meinung reicht bis zum Himmel —, dieser größte Wohltäter der Menschheit könnte Hungers sterben. Gelder für Syphilisforschung, die in den kostspieligsten Tierversuchen, in Errichtung von reichen Instituten an überseeischen Orten besteht, fließen äußerst spärlich. Als in der Zweimillionenstadt Wien fünfzig Menschen an Blattern erkrankten, zu denen dann noch fünfzig kamen, wurde das Epidemieverfahren eröffnet, Tausende wurden gratis geimpft, eine fieberhafte Tätigkeit entbrannte, die ungezählte Gelder kostete. Mit vollem Recht und mit dem schönsten Erfolg. Aber in derselben Stadt erkranken jährlich Tausende an der Syphilis: wie stünde es mit dem bescheidenen Vorschlag, an Arme Kondoms zu verteilen, die immerhin noch der beste Schutz vor Infektion sind? Es wäre dankenswert, wenn ein Volksvertreter in irgend einer Körperschaft diesen Antrag stellte. Die Antwort des Vorsitzenden würde zum wertvollen Dokument werden für künftige Kulturhistoriker, der Antrag würde in der sittlichen Entrüstung der einen, im heimlichen Schmunzeln der andern Pfahlbürger untergehen, und ein fortschrittliches Blatt würde das Gutachten einer Größe veröffentlichen, wonach die geforderte Verteilung einer Aufforderung zum Geschlechtsverkehr gleich zu achten sei und die schwersten sittlichen Bedenken errege. Die öffentliche Meinung ist auf einem solchen Tiefstand der Unwissenheit, Weltferne und Heuchelei angelangt, daß es besser ist, weiter im Geheimen das Wenige zu leisten, was geheim geleistet werden kann, als Lärm zu schlagen und so die

1 Fritz Schaudinn und Erich Hoffmann 1905
2 Sahachiro Hata und Paul Ehrlich 1909

ungeheuerlichsten Ausbrüche der Dummheit und der Schlechtigkeit zu provozieren.

Aber nun haben sie's gewagt und eine öffentliche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten gegründet. Der Verein hat seine Tätigkeit damit begonnen, daß er in Form von Fragebogen, bei denen es ohne Suggestivfragen nicht leicht abgeht, dreißigtausend Menschen, darunter auch viele Damen, um ihre Meinung in der Sache angeht, und wird sich mit der einzigen Erkenntnis, daß Vernunft stets bei wenigen nur gewesen, was nicht einmal eine neue Erkenntnis ist, nach Beendigung der Enquete wahrscheinlich wieder auflösen. Unser Bürgermeister, der den Mut seiner Überzeugung hat, dürfte seine Antwort von vor ein paar Jahren wiederholen, daß er mit solchen Schweinen kein Mitleid und auch kein Geld für sie habe. Und das ist noch die erfreulichste, weil bündige Äußerung. Man erkennt deutlich, daß man im Packeis steckt, den Pol nicht erreichen kann und also umkehren muß; gelegenerer Zeit kann man wiederkommen. Aber dreißigtausend weniger deutliche, dafür noch dümmere Ansichten durcharbeiten zu müssen, wie dem Präsidium des Vereines, darunter einer Dame, bevorsteht, ist gewiß nicht unbedenklich. Warum sollen zu den Opfern der Syphilis und der Syphilisfurcht auch noch die Opfer der Syphilisenquete dazukommen? Sind es doch Damen und Herren, die Besseres zu tun haben. Übrigens ist die Vernunft der wenigen, nämlich des Präsidiums, worunter eine Dame, schon bekannt und diskutierbar. Die medizinischen Forderungen: Errichtung von Ambulatorien und Spitälern, Erweiterung der Krankenkassen und ähnliches, sind sicher vortrefflich, vielleicht in aufgezwungener Bescheidenheit nicht weit genug. Die geforderte Aufklärung der Jugend ist diskutierbar: ob sie nämlich gründlich genug ist und ob sie überhaupt unter den gegebenen Verhältnissen so gründlich sein kann, wie sie sein muß, wenn sie nützen soll. Die sozialen Ansichten sind etwa diese: die Jugend soll bis zur Ehe abstinent vom anderen Geschlechte leben, dafür möglichst frühzeitig heiraten und die etwa doch vor der Ehe sich meldenden Regungen in körperlichem Sport unterdrücken. Die Natürlichkeit früher sexueller Regungen wird beim Jüngling bezweifelt, bei der Jungfrau geleugnet und die Keuschheit bis zur Ehe wird von neuem als ein Gebot der Sittlichkeit ausgerufen [1]. Da nun die Syphilis in der Tat seit Jahrhunderten unsere Anschauungen von Sittlichkeit, Keuschheit und Scham mitgebildet hat, ist zur Kritik der genannten Forderungen ein Ausflug ins philosophisch—historische Gebiet unerläßlich.

II.

Wie schon Denker des Altertums und neuerdings Schopenhauer mit ergreifender Eindringlichkeit verkündet haben, ist Lust immer nur die Erlösung von Unlust. Metaphysik beiseite. Es scheint aber doch, als gäbe es kein anderes Mittel die Lust zu vergrößern, als indem man die der Lust vorangehende Unlust verstärkt oder verlängert. Das wissen sogar die Tiere, wenn sie zur Erhöhung der Geschlechtslust sich balgen und kratzen, das weiß jeder Kuß, der scheinbar die Lippen der Geliebten flieht. Unlust wird zur Vorlust, wenn Lust am Ende zu erwarten steht. So wird der Epikuräer zum Asket, denn höchste Lebenskunst heißt höchste Askese. Die viel geliebt hat, hat noch mehr gelitten, da es im Wesen der Lust als einer Erlösung liegt, daß sie kurz datiert, wogegen der Unlust zeitliche Grenzen nicht gesetzt sind.

1 Das war vor 100 Jahren. Bei den Mohammedanern ist es heute noch so, ist halt eine andere Kultur.

Aber nicht von allen Übeln werden wir erlöst. Der Bettler bleibt arm sein Lebelang, der Blinde bleibt blind, hier wird Askese vom Schicksal aufgedrängt, und Erlösung ist nicht zu hoffen. Da haben die Elenden im Winkel, wo Asien und Afrika zusammenstößt, einen ungeheueren Gedanken ersonnen: die Lehre von der ewigen Glückseligkeit, vom Leben nach dem Tode als Erlösung vom Jammer dieses Daseins. Damit bekam das Elend einen Zweck, Armut und Siechtum wurde Vorlust, von der man nicht genug haben konnte. Der Mechanismus der Lustgewinnung bedingt, daß eher ein Seil durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher und Glücklicher in den Himmel käme, und gar die Erreichung des Unmöglichen, einer ewig währenden Lust schrie nach übermenschlichem Martyrium. Wer im feurigen Wolkenwagen gen Himmel zu fahren gedenkt, dem ist es Vorlust, wenn er als lebende Fackel verbrannt oder von wilden Tieren zerrissen wird. Zwar breiten sich auch im Hause des Hades Gefilde der Seligen, aber die Antike hat den inneren Zusammenhang zwischen den Leiden hier und dem ewigen Genießen dort nicht erkannt; sie war auf Sinnenfreudigkeit gestellt, deshalb wurde sie vom neuen Gedanken zertrümmert. Die Hammerschläge, mit denen das geschah, sind ein paar unscheinbare Aphorismen, in aller Bescheidenheit auf der Höhe eines Berges gesprochen [1]:

> Selig, die arm sind im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.
> Selig, die da betrübt sind, denn sie sollen getröstet werden.
> Selig, die hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden.
> Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich.

Das ist das Christentum, wie es in Rom einzog, getragen vom Enthusiasmus der Elenden, ein unerhörter Triumph der Phantasie über die Wirklichkeit, denn in der Losung: die Liebe ist Sünde wurde mehr Glückseligkeit gefunden als in den Rosenfesten Heliogabals. Und diese Losung mußte sich aus der Verdammung alles irdischen Genießens von selbst ergeben. Niemand konnte der neuen Lehre widerstehen. Sie sättigte die Hungernden, und die übersatt waren und müde ihrer Lust, fanden in der Askese des Christentums die ungeahnten Wonnen der endlosen Vorlust. Inbrunst statt Brunst. Man liebte nicht mehr, man betete an. Das Altertum war impotent, es pervertierte sich ins Mittelalter. In den vorher reinen Spiegel des Genießens kam ein Riß. Seit damals ist Liebe Sünde und doch Naturgebot, wodurch der Genuß so sehr vertieft wurde, daß er für uns erst da beginnt. Es ist süß, um ewiger Freuden willen auf irdische Liebeslust zu verzichten. Es ist aber noch süßer, mit dem ungeheuren Einsatz des Verlustes dieser Freuden dennoch zu küssen. Selig macht der Glaube so und so. Er ist das Stärkste im Menschen. Schade um ihn.

Auch die Scham hängt aller Geschlechtslust an; zwar nicht aus innerer Notwendigkeit wie die Askese, aber doch unlösbar, und gleichfalls, wie Darwinische Anschauung meint, schon bei den Tieren. Das balzende Tier ist wehrlos und sucht aus Angst vor seinen Feinden verschwiegene Stätten auf, wenn es liebt. Es handelt also aus Angst so, als ob es schamhaft wäre. Solches Gehaben zeigen von unseren Haustieren besonders die Katzen, die man nicht leicht beim Liebesakt, ja nicht einmal bei der Beendigung ihrer Verdauung belauschen wird. Man könnte sagen, sie seien schamhaft. Der Hund hat keine Feinde. Er ist, wie man weiß, in hohem Grade schamlos. Die Scham des Kulturmenschen steigt frei auf, als ein Gefühl, das mit der Angst scheinbar nichts

1 Bergpredigt Mt 5 — 7

gemein hat. Dennoch werden wir als echte Scham nur das bezeichnen, was sich in seinen Wurzeln auf berechtigte Angst zurückführen läßt. Solche Angst bezieht sich beim Menschen freilich weniger auf den blanken Selbsterhaltungstrieb, wie bei den Tieren, sondern auf soziale Gefahren. Das Weib wird nicht geheiratet, wenn es sich jedem hingibt, deshalb schämt es sich und das ist echte Scham. Wie denn überhaupt die schwächere soziale Stellung des Weibes seine größere Schamhaftigkeit bedingt. Einmal gepaart, wirft das gesunde Weib die Schamhaftigkeit wie einen Mantel von sich, so daß der Mann manchmal nicht weiß, ob er bewundern oder sich entsetzen soll. Das Christentum hat falsche Scham in die Welt gebracht. Denn die Angst des Christen vor der Sünde ist illusorisch. Da er für einen Himmel fürchtet, den es nicht gibt, schämt er sich ohne Not. Aus der Askese läßt sich in Form von Verlust Gewinn ziehen. Die christliche Scham läßt sich in keiner Weise zum Lustgewinn verwerten, sie ist reizvoll für einen beobachtenden, selber schamlosen Widerpart, für den Schamhaften aber ein absoluter Gewissenswurm.

Die christliche Sittlichkeit, hat also weder Askese noch Scham erfunden. Aber sie hat diese beiden physiologischen Notwendigkeiten durch die mystische Lehre vom andern Leben krank gemacht. Es war eine Erkrankung durch Unterernährung, die unter den Elenden entstand und als eine Pandemie die ganze Welt ansteckte. Die wunderbar geschlossene Kultur der Antike konnte der Seuche nicht widerstehen, die germanischen Horden und die anderen Barbaren konnten es noch weniger. Die Geschichte des Mittelalters ist erfüllt von den Ausbrüchen der Massenhysterie: Kreuzzüge, Flagellantismus, Ritterdienst und Frauenverhimmelung, und es war kein anderes Heil für die Menschheit zu erhoffen, als worin sie wiederum reich würde, um irdische Genüsse bezahlen zu können. Und das geschah. Die italienischen Städte wurden reich. Vom Handel ging das Heil aus, denn der Reichtum, den der Handel brachte, gebar die Renaissance. Die Gedanken des Morgenlandes hatten das Abendland vergiftet, die Schätze Asiens, die auf italienischen Galeonen nach Europa schwammen, sollten die Sinnenfreudigkeit des Altertums erneuern, die Menschheit von der Knechtung Jehovahs selig heilen. Da entsann sich der Judengott seiner Drohung, wie er im alten Bunde gesprochen hatte: »Der Ewige wird dich mit bösen Geschwüren schlagen an deinen Knien und Lenden, daß du nicht geheilt werden kannst. Er wird dich damit schlagen von der Fußsohle bis zum Scheitel« (Deut. 28.35 [5. Mose]), und schickte auf den heimkehrenden Schiffen des Kolumbus eine fürchterliche Fracht nach Spanien, die Syphilis, die alsobald über die Länder kroch und ihre Mission erfüllte [1]. Man konnte damals nicht mehr recht glauben, daß Liebe Sünde sei. Die Ahnung dämmerte, daß es sittlicher sei zu küssen, als sich zu kasteien, ein Jauchzen klang in den Seelen, die neu entdeckten, was von Anfang an der Sterblichen Urgut gewesen. Da erstickte alle junge Lust in einer neuen, bisher unbekannten Seuche, die mit Schwären und Beulen aufs Gründlichste bewies, was man der Mystik nicht glauben wollte. Nirgends in der Weltgeschichte ist so viel Tragik wie in dieser Erdrosselung der Renaissance, für die zu Unrecht Martin Luther allein verantwortlich gemacht wird. Es ging der glorreichen Bewegung im Großen wie Ulrich von Hutten im einzelnen. Er rief: es ist, eine Lust zu leben! Da schlug ihn die Syphilis und fraß ihn auf. Die beiden Ströme von Askese, der aus Asien und der aus Amerika, flossen zusammen, Entbehrung wurde zur Lebensbedingung. Die mystische Angst wurde rational und die offizielle Ethik des Christentums mit ihrer falschen Scham machte aus dem Unglück

1 Einfallslos und zurückgeblieben fällt der Catholica auch heute nur dieselbe Argumentation in Bezug auf AIDS ein. Die Zeit schreitet eben **nicht** für alle vorwärts, wovon besonders die Großkirchen betroffen sind.

eine Schande. Im Athen des Perikles wäre ein Einbruch der Syphilis als nationales Unglück, vielleicht als Strafe der Gottheit erachtet worden. Die Erkrankten wären des tragischen Mitleids sicher gewesen, da sie in ihrem Heiligsten getroffen waren. Man wäre der Seuche mit rücksichtsloser Offenheit an den Leib gerückt. Im Gefolge des Christentums konnte die Syphilis viele hundert Jahre im Verborgenen würgen, ohne daß man auch nur gewagt hätte, Mitleid mit ihren Opfern zu haben. Zum Dank für solche Begünstigung hat die Syphilis die erschütterte Stellung des Christentums gestärkt. »Wie hinter dem Don Quixote sein Sancho Pansa, so schreitet hinter dem Christentum die Syphilis einher«. (Karl Kraus). Der Ritter von der Mancha hat erdichtete Feinde, einen illusionierten Himmel, sein Knappe ist ein Rationalist. Und trotzdem, wenn man nun hören will, was die Bekämpfer der Syphilis predigen, dann wird man sagen müssen: »Ungefähr sagt das der Pfarrer auch, nur mit ein bißchen anderen Worten [1]«.

III.

Abstinenz vom Weibe bis zur Eheschließung kann zwiefach geübt werden: mit oder ohne Masturbation. Diese doppelte Möglichkeit wird geflissentlich verschwiegen: sie trübt zu sehr den Glanz und das Pathos der Bewegung. Da jedoch die Abstinenz mit Masturbation überwiegend häufiger ist — wobei kein Unterschied besteht zwischen den Syphilidophoben von heute und den Einsiedlern in Arabiens Wüsten von einst —, wird das Wesen der Abstinenz nicht richtig eingeschätzt, wenn man das Wesen der Masturbation verschweigt. Anders als der normale Geschlechtsverkehr, dem beim Mann durch somatische Vorbedingung Ziel und Grenze gezogen ist, wird Onanie sehr leicht durch Übermaß und durch Gewöhnung ans Übermaß gefährlich. Vielleicht ist es allein diese Übertreibung und nicht die Handlung an sich, der man die eigentümliche Form der Neurasthenie zuschreiben muß, welche die Onanie erzeugt. Arbeitsunlust, Kopfschmerzen, Magenbeschwerden und bei späten Versuchen der Enthaltung Angstneurose und Lebensüberdruß (Freud). Das sind rein medizinische Fragen. Die soziologische Bedeutung der Selbstbefriedigung liegt anderswo. Theoretisch genommen unterscheidet sich die Onanie von allen anderen Perversionen dadurch, daß sie einsame Lustgewinnung darstellt. Alle anderen Formen der Lustgewinnung spenden; der Masturbant ist ein sexueller Egoist, verkehrt die Worte der Schrift, indem er sagt: es ist gut, daß der Mensch allein sei. Daraus wird man dem Onanisten zunächst keinen Vorwurf machen können. Die Natur hat einen großen Braukessel, es liegt nichts an den Tropfen, die überspringen. Und wenn ihr was nicht recht ist, dann rächt sie sich selbst, man braucht sie nicht mit ethischen Grundsätzen zu unterstützen. Es scheint aber, als sei der sexuelle Egoismus von der Gesellschaftsfeindlichkeit überhaupt nicht zu trennen. Die Scheuen, die sich an den Wänden hindrücken, die Hohläugigen, die wenig sprechen: daran erkennt man sie. Wer sogar zur Liebe ein zweites Wesen nicht braucht, der verschließt sich vor der Welt wie eine Auster. Ist doch selbst Jupiter von seinem Thron gestiegen, wenn er liebte. Er war ein wohlwollender Gott. Die Onanie vernichtet das Wohlwollen so gewiß, als die Liebe das Wohlwollen fördert. Der vollendete Tyrann ist der Masturbant, denn der läßt sich nicht einmal vom Weibe milder stimmen. Er ist der Übergeizhals. Nicht also die Onanie als solche ist zu bekämpfen, da sie eine Angelegenheit des Privatlebens ist, die niemand etwas angeht, wohl aber die Weltanschauung des Onanisten, das ist vor allem die prinzipielle Enthaltung vom Weibe. Denn zur Zeit der ersten

1 Faust I, Marthens Garten

Triebe onanieren alle. Das Weib ist meist unerreichbar und die Blödigkeit ist groß. Aber hernach erobern sich die einen Weib und Welt, die Schwachen bleiben in der Wüste. Sie müßten vor Neid und Haß vergehen, darum helfen sie sich mit der Sittlichkeit. Früher hofften sie für Abstinenz in den Himmel zu kommen, jetzt entgehen sie den Geschlechtskrankheiten. Wer die Freuden des Lebens drein gibt, kann leicht dessen Gefahren entgehen, worunter die Syphilis wahrlich die geringste ist. Sie ist nur die vordringlichste. Denn es haben mehr Menschen am Weibe gelitten als je an der Syphilis; jeder, der vom Weibe genießt, leidet am Weibe, und wenn eine Liebe köstlich gewesen, darin ist sie Mühe und Arbeit gewesen. Es ist ein großer Unterschied, ob ein Mensch angesichts der Gefahr der Lustseuchen verzweiflungsvoll auf die Liebe verzichtet oder ob ein Masturbant, der zu Lust und Qual der Liebe zu schwach ist, abstiniert. Denn welche Leidenschaft wird man vom Masturbanten im Kampfe gegen Krankheiten erwarten, die ihn nicht stören, die er vielleicht schadenfroh als gerechte Strafe für den Genußfähigen empfindet?

Ob es wirklich mit Ausnahme von Kindern und Greisen Abstinenten gibt, die nicht onanieren, bleibe dahingestellt. Man kann aber drüber sprechen, denn auch der Masturbant ist psychisch ein Abstinent; die Inbrunst, deren ein Mensch fähig ist, kann doch wohl nicht restlos in Manustupration aufgehen. Sie kann nur verwandelt werden, wenn ihr die gerade Bahn versagt wird, und heißt dann in ihrer höchsten Steigerung Fanatismus. So entstehen ebensowohl harmlose Markensammler wie Torquemadas, der Unterschied liegt nur in Temperament und Macht. Alle Künstler, die guten und die schlechten, entstehen so, aber die schlechten sind in der Mehrzahl. Denn freilich ist selten etwas Großes entstanden ohne Inbrunst, die der Brunst entstammte, Religionsfanatismus und Geldfanatismus, Kalifen und Konquistadoren, aber doch gewöhnlich nur dann, wenn die Glut ein bedeutendes Gehirn erhitzte. Auf viele Tausende kleinliche Pedanten, die sich und andere quälen, kommt nur ein Kant, und die Möglichkeit eines Savonarola muß mit unzähligen Hetzpfaffen und schlechten Demagogen bezahlt werden; wobei zu bemerken, daß die wenigen Feuergeister ästhetisch wertvoll, sozial aber zumeist Vernichter sind. Darauf kommt es allerdings nicht an. Alles was entsteht und besonders unsere nichtsnutzige Kultur ist wert, daß sie zugrunde geht, und wenn einer imstande ist, sich und die um ihn sind, aus der Niederung des Alltäglichen emporzureißen, so mag er aufbauen oder zerstören, gleichviel, wenn nur das Leben einen Inhalt hat. So geniale Fähigkeit ist Wenigen gegeben. Nur in einer einzigen Form ist es einem jeden gegeben, sich über sich selbst zu erheben, nämlich in Form der Liebe. Es ist kein Unterschied, ob ein Goethe liebt oder ein kleiner Händler in der Vorstadt, aber es ist ein großer Unterschied, ob ein Goethe seelisch abstiniert und in verwandelter Begeisterung der Welt »Iphigenien auf Tauris« schenkt oder ob der kleine Händler ein Betbruder wird oder ein Säufer, ein Spieler oder ein miserabler Dichter, was ihm alles nicht in den Sinn kommt, wenn er den Mut zur Liebe hat. Auch körperlich darf das Genie abstinieren, ohne den Lebensinhalt zu verlieren, aber uns anderen vertauscht man das Köstlichste gegen Plunder, wenn man uns verbietet zu küssen.

Die Abstinenten empfehlen als Ablenkung von der vorehelichen Liebe den körperlichen Sport. Die Kämpen gegen die Geschlechtskrankheiten berücksichtigen mit diesem Rat offenbar nur bürgerliche Kreise. Denn er gilt nicht für die Tausende, die mit ihren Geschlechtskrankheiten die Spitäler bevölkern. Die treiben in Fabriken und Gewerken über und unter der Erde körperliche Bewegung in Übermaß. Der Rat gilt nur für die wenigen, die den Teppich der ärztlichen Wartezimmer betreten, für die sitzenden Berufe, be-

sonders aber für die Nichtstuer. Ein Athlet, der sich halbtot gerungen, oder ein Reiteroffizier, der zehn Pferde krumm geritten hat, fällt abends ins Bett und vergißt das Weib. Er vergißt aber auch alles andere, verblödet bis zum Tier, und niemand wird die Champions des Fußballs als Zierde der Menschheit preisen. Für Leute, die im Leben noch was anderes zu tun haben, kommt nur mäßige Leibesübung in Betracht, Sonntags ein Ausflug in die Berge, abends eine Stunde Tennis, Eislauf, Rodel, was es sei. Solcher Betrieb schafft fröhliche Männer und Frauen, die die Augen offen haben und aneinander Gefallen finden. Die paarweise zu übenden Sporte sind sicherlich die liebenswürdigsten Kuppler. Aber auch heimkehrende Turner, Soldaten am Ostersonntag vor dem Tor leisten in der Abstinenz nichts Bedeutendes. Niemals ist es den Anachoreten, die einsiedlerisch in den Wüsten wohnen, eingefallen, in Leibesübung Schutz vor sündiger Liebeslust zu suchen. Sie hatten in Fasten, Nachtwachen, Geißelung bessere Mittel gefunden, um sich und damit ihre Sexualität herunterzubringen. Der Syphiliskämpe von heute kann solche Mittel nicht empfehlen. Er will nicht die Lebenskraft verringern, sondern nur den gefährlichen Geschlechtstrieb hemmen. Unlösbares Problem! Das eine hängt mit dem anderen zusammen. Tüchtige Menschen müssen lieben. Die Jugend kann sich das Lieben so wenig abgewöhnen wie Essen und Schlaf. Es ist ihr goldenes Vorrecht. Aphrodite freut sich des Sports. Die Erziehung zum Sport trägt einen frischen Lufthauch in die schwüle Reifezeit, denn Leibesübung macht stark und starke Menschen kommen über alle Fährlichkeiten leichter weg. Zur Förderung der Abstinenzbewegung ist der Sport nicht brauchbar. Dazu ist er viel zu gesund. Und wenn er in dieser Absicht empfohlen wird, so bedeutet er das angenehmste Schnippchen, das die Natur den Herren am grünen Tische schlagen kann. Nur im Sporttrottel ist das Ideal der Abstinenz erreicht, und das kann doch unmöglich die Meinung gewesen sein.

Die Abstinenzbewegung unter den Männern ist überdies ein Attentat gegen die Frauen, die ihrerseits keine Aussicht haben aus sexueller Knechtschaft befreit zu werden, wenn nun auch die Männer daran gehen zu abstinieren. Die Frauen verlangen zwar selbst zuzeiten, daß die Männer bis zur Ehe abstinent leben wie sie, das sei eine Forderung der Gerechtigkeit, aber diese Forderung hat immer recht dünn geklungen, sie war brustkrank von Geburt, fand nirgends Resonanz. Die Frauen haben das höchste Interesse daran, daß die Männer sich sexuell ausleben. Nicht nur, daß der Abstinent die Frauen unrichtig einschätzt, indem er sie entweder verhimmelt oder verachtet, weil er sie nicht kennt, und infolgedessen keinen Sinn für die gesunden Bestrebungen der Frau haben kann, das Problem der aufgedrängten Jungfräulichkeit wird nur dann gelöst werden, wenn die Heuchelei immer unerträglicher wird. Endlich werden die Männer doch einsehen, daß die Frauen, die sie umarmen wollen, nicht jungfräulich bleiben können.

Was die Abstinenz der Frauen anbelangt, die nicht von gestern stammt, so weiß man ja, wie sich die Frauen dafür rächen. Sie drängen sich zu den männlichen Berufen, sie schießen als politische Attentäter auf uns und plagen uns mit hysterischen Anfällen [1]. Von einer Hysterica erschossen zu werden, ist

1 Der Fortschritt bringt es nun mit sich, daß sich alle drei Linien in den (alphabetisch geordnet) Antidiskriminierungsbeauftragtinnen, Antifaschistinnen, Fahradbeauftragtinnen, Flüchtlingsbeauftragtinnen, Frauenrechtlerinnen, Genderinnen, Gleichstellungsbeauftragtinnen, Integrationsbeauftragtinnen, Islamkritikerinnenkritikerinnen, Islamwissenschaftlerinnen, Journalistinnen, Kinädinnen, Kommunikationswissenschaftlerinnen, Medienwissenschaftlerinnen, Menschenrechtlerinnen, Migrantengewaltversteherinnen, Multikulturalistinnen, Politikwissenschaftlerinnen, Psychologinnen, Quasselrundenleiterinnen, Schulabbrecherinnen, Terroristinnen, Toleranzinnen, – enfin, in den Gut- und Bestmenschinnen vereinen.

noch das angenehmste, was einem passieren kann. Für gewöhnlich wird man langsam zu Tode gequält. Es fehlte noch, daß durch die Angst vor Syphilis, auch männliche Hysterie, die bis jetzt seltener vorgekommen ist, über die Länder verbreitet würde: das wäre dann doppelt Lust zu leben. Die Abstinenzler werden die Syphilis nicht verscheuchen. Aber sie beschwören die andere Gefahr herauf. Die Nervenärzte und die Irrenärzte werden zu tun bekommen und der Syphilidologe wird dennoch nicht zu kurz kommen.

Die zweite Rache, mit der uns Frauen schlagen, wenn wir sie nicht beehren, ist die Häßlichkeit. Aber daran freilich ist den wenigsten gelegen. Wir haben wichtigere Sorgen. Häßlichkeit befördert die Schamhaftigkeit und wird darum eher begünstigt. Das ist eine Scham, die sich vor anderen schämt und vor sich selber schamlos ist. Es ist dieselbe heuchlerische Scham, mit der die Syphilis verdeck wird, als wäre sie nicht da. Christen wird man vergeblich den Wert der Schönheit preisen. (Siehe »Das Kindweib«, 230/231 der 'Fackel'.)

Zum Glück schert sich die Natur den Teufel um ethische und hygienische Forderungen, ein Frühlingstag macht mehr Ethik zunichte, als in einem Jahr von den Gelehrten ausgeheckt werden kann. Die Abstinenten sind in verschwindender Minderzahl und werden es ewig bleiben. Und gerade darin liegt die äußerste Gefahr der Abstinenzbewegung. Es könnte leicht sein, daß der durch christliche Weltanschauung und ihren Sancho Pansa gedüngte Boden theoretisch der »ethischen« Forderung günstig ist. Man wird also offiziell abstinieren und im Geheimen lieben. Dann werden die »geheimen Krankheiten« noch geheimer werden und mit den Unglücklichen wird man offiziell kein Mitleid haben. *Nichts wird die Abstinenzbewegung mit größerer Sicherheit erreichen als diese Vermehrung unserer Heuchelei. Damit befördert die Abstinenzbewegung die Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten anstatt sie zu bekämpfen.* Würden alle freudig bekennen, daß sie küssen und lieben, vor der Ehe so gut wie in der Ehe, gälte es als eine rechte Schande, keine Geliebte, nicht einmal eine Geliebte zu haben, dann müßte eine so aufgeklärte Gesellschaft die Kranken lieben und ehren wie aus der Schlacht heimkehrende verwundete Krieger. Wenn die Liebe vor der Ehe zur Sünde gestempelt wird, dann ist die Krankheit eine Schande und die Erkrankten verdienen Verachtung. Welch ein offenbarer Widerspruch, daß dieselben Syphilistöter, die nach der Anzeigepflicht für Syphilis rufen, zugleich die Abstinenz predigen! Die Kranken werden den Arzt, der sie anzeigen muß, mehr fürchten als die Krankheit, sie werden sich lieber heimlich, von der Krankheit auffressen lassen als die öffentliche Verachtung riskieren, die sie in jeder bürgerlichen Existenz vernichtet. Man kann der Syphilis als einer Infektionskrankheit ohne Anzeigepflicht und Zwangsbehandlung natürlich niemals Herr werden. Ihre ganz besondere Einschätzung in unserer Gesellschaft verlangt aber, daß vor Einführung so notwendiger Gesetze *die Krankheit ehrlich erklärt* werde. Nicht also Abstinenz sollte gepredigt werden, sondern die Grundgewalt der Liebe, der erziehliche Wert des Küssens und die Schädlichkeit der Askese. Einer so erzogenen Generation könnte man eine wirksame Syphilisbill mit Anzeigepflicht und allem, was dazu gehört, vorlegen. Unter den gegebenen Verhältnissen wäre ein solches Epidemieverfahren gefährlich: eine jede Gesellschaft hat die Krankheiten, die sie verdient, man kann ihr nicht mit Paragraphen allein davon helfen.

Indem Abstinenz gepredigt wird, erscheint der Geschlechtstrieb als eine Angelegenheit des Unterleibes. Wenn der Arzt, den man fragt, wie man sich vor den Geschlechtskrankheiten schützen kann, zur Abstinenz rät, gerade so wie er in Cholerazeiten empfiehlt, nur abgekochtes Wasser zu trinken, stellt

er den Liebesdrang als einen Genuß vom Werte des Alkohols hin oder des Tabaks, dem man ohne Schaden, ja mit Nutzen für Leib und Seele entsagen kann. Die Formen des außerehelichen Geschlechtsverkehres haben in Verbindung mit diesem Geiste zu einigen Gräueln unserer Kultur geführt. Das ist die Stellung der ledigen Mutter, des außerehelichen Kindes, vor allem aber der Prostitution.

Die Geringschätzung der ledigen Mutter ist eine unmittelbare Wirkung des Abstinenzlergeistes. Auch in dieser Hinsicht ist die Abstinenzbewegung ein Attentat wider die Frau. Wer für Mutterschutz eintritt, muß gegen die Abstinenz sein. Der Abstinenzler verdammt die ledige Mutter. Geht doch der finstere Geist dieser Weltanschauung sogar auf die Beurteilung des unschuldigen Kindes über, das er einen Bankert schilt, das Kind der Sünde nennt und dem er die Jugend vergiftet. Der außereheliche Geschlechtsverkehr gilt heutzutage als ein Delikt. Deshalb wird Infektion und Konzeption als Delikthaftung angesehen. Wer diesen beiden Gefahren entgeht, ist wie der Dieb, den man nicht erwischt hat. Da das Strafgesetz das Delikt des außerehelichen Geschlechtsverkehrs nicht enthält, wird Konzeption und Infektion von allen Gutgesinnten als willkommene Ergänzung des Strafgesetzes geschätzt — und gehütet.

Das empfindsame Zeitalter hat die Prügelstrafe abgeschafft, weil man Menschen nicht so tief demütigen darf; aber es ist ihm billig, daß Bataillone von Frauen wie Sammelkanäle von ärztlichen Ingenieuren untersucht und der Allgemeinheit, das ist der Gemeinheit von allen zur Verfügung gestellt werden. Die Prostitution, nämlich Lohn für Liebe zu nehmen, liegt in der weiblichen Natur. Liebe ist die Münze des Weibes, darum bezahlt sie alles, was ihr wohltut, mit Liebe. Und die eine gibt Liebe fürs blanke Geld, die andere für lebenslängliche Versorgung in Form der Ehe. Also ist ein Narr, wer die Prostitution schilt. Und solange man für Liebe lebenslänglich versorgt werden kann, also solange es eine Ehe gibt, wird die Prostituierte verachtet werden, weil sie zu billig ist. Die Frauen hassen die Prostituierte, weil sie ihre Ware unterbietet, und die Männer werten geringer, wo das Angebot so groß und der Preis so niedrig ist. So weit ist der Dirne in unserer Kultur, die auf der Ehe aufgebaut ist, nicht zu helfen. Sie ist das weibliche Seitenstück zum Proletarier. Denn was man sonst Proletin nennt, Arbeiterin und Dienstmagd, hat ein Kapital, quod natura ipsa dedit mulieribus, nämlich ihren Begehrwert, der in der Heiratsfähigkeit gipfelt. Die Dirne ist auf dem Heiratsmarkt so ziemlich ohne Vermögen, recht eigentlich eine Proletin. Man kann das Wohlwollen unserer Gesellschaft daran ermessen, daß sie diese bedauernswerte Stellung übersieht, dafür die Prostituierte das weibliche Seitenstück zum geborenen Verbrecher nennt. Warum denn? Weil sie zu billig ist? Vielleicht, weil sie keinem die Treue hält? Sie hat sie ja keinem gelobt! Wahrscheinlich, weil sie vom ununterbrochenen praktischen Zusammenbruch der Abstinenztheorie lebt. Sie ist für den Abstinenten die Erzteufelin. Wenn man den Prostituierten zu menschenwürdigem Dasein verhelfen will, so ist nichts weiter not, als daß der Thron der Liebesgöttin wieder errichtet werde, was mit allem Pathos der höchsten Sittlichkeit verkündet werden soll. Dann wird es nicht ehrlos sein können, ihr zu dienen, in welcher Form man will. Das Weib wird immer Persönlichkeit sein und nicht wie jetzt geringer als ein Tier. Denn man möchte lieber ein Hund sein als ein Mensch, in dessen Armen einen andern ekelt.

Die Abstinenz vom Weibe erzeugt ein verdrossenes, verschlossenes, einsames Geschlecht der Fanatiker, Pedanten und Sonderlinge aller Art. Sie vermehrt die Neurasthenie und raubt der Jugend die einzige Möglichkeit, über die Öde des Lebens hinauszukommen. Sie hemmt den Kampf der Frau um Se-

xualfreiheit, verdammt die ledige Mutter samt ihrem Kinde und drückt die Prostituierte unter das Niveau der Menschenwürde. Sie begünstigt alle ungesunden Bestrebungen der Frau, besonders die Ergreifung männlicher Berufe. Schönheit und Persönlichkeit der Frau, die auf dem Begehrtwerden ruhen, fahren schlecht dabei. Die Abstinenz vom Weibe kann zwar gefordert, aber angesehen die Urgewalt des Triebes, nur im kleinsten Maßstab durchgeführt werden. Deshalb vermehrt dieser Geist die Heuchelei, verhindert den offenen Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten und befördert so die Ausbreitung der Syphilis.

Aus allen diesen Gründen scheint uns die Abstinenz eine höchst schädliche, ja verwerfliche Sache zu sein, die den Zweck der Bekämpfung der Lustseuche nicht erfüllt. Die Kirche, die manche Unnatur predigt, erhält durch die Lehre von der Abstinenz unerwartete weltliche Zufuhr, und das in einer Zeit, wo sie ihr Kreuz wieder höher streckt. Das ist vielleicht kein Zufall, und die Bekämpfung der Abstinenz wird durch dieses Zusammentreffen zu einem beachtenswerten Politikum. Kirche und Wissenschaft sind seit langem zerkriegt. Die Vermittlung der grinsenden Syphilis soll sie nicht versöhnen.

IV.

Hörbar beinahe werden hier die Entrüstungsrufe der Abstinenzler. Wie kann ihnen Geringschätzung der Liebe vorgeworfen werden, da sie doch die so oft verherrlichte Liebe bis in den Tod verlangen, die Treue, die erste und einzige Braut, die man liebt und freit. Es wird also an dieser Stelle notwendig, auf Sentimentalität einzugehen, die um nichts weniger heuchlerisch ist als die Abstinenzbewegung, deren Ausläufer sie darstellt. Die Abstinenten raten jung zu heiraten. Es hat sich ergeben, daß die Ehe durchaus kein sicherer Schutz vor Geschlechtskrankheiten ist. Von hundert im öffentlichen Spitale behandelten Kranken dieser Art haben mehr als zwanzig die Krankheit während der Ehe erworben, und bedenkt man, daß in den unteren Volksschichten ein der Ehe fast gleich zu achtendes Konkubinat verbreitet ist, so wundert man sich nicht, daß der Prozentsatz der verheirateten Geschlechtskranken in der besseren Praxis, wie manche Spezialisten versichern, noch größer ist. Das ist schlimm für die, welche den Ehestand als Hort vor Krankheiten preisen, denn wenn sie auch sagen, daß dieser Ehestand mit Seitensprüngen nicht der sei, den sie meinen, so ist er dafür umsomehr der, mit dem man rechnen muß. Der verheiratete Mann pflegt bei Seitensprüngen nicht sehr wählerisch zu sein. Wenn er einem Beruf angehört, der ihn auf Reisen führt und das angetraute Weib vermissen läßt, dann handelt er in Not, und wenn er seßhaft ist, betrügt er sein Weib aus Überdruß: in beiden Fällen ist ihm jede recht, und so ist er der Infektion ganz besonders ausgesetzt.

Immerhin ist die Ehe solange ein Schutz vor Geschlechtskrankheiten, als der erwähnte Prozentsatz fünfzig von hundert nicht erreicht; nur freilich kein absoluter. Und für einen relativen Schutz brauchte man sich nicht so sehr zu ereifern. Man soll den jungen Leuten lieber das Elend zeigen, das in armen Familien herrscht, die jedes Jahr ein Kindlein haben. Man soll sie vor leichtsinniger Eheschließung warnen. Ein Familienvater heißt mit einem anderen Namen der Ernährer der Familie, seine Hauptbeschäftigung ist jetzt das Geldverdienen. Alles andere, die Bildung des Charakters, die Verfolgung einer begonnenen Karriere steht hinten. Er tut so manches, was er sonst unterlassen hätte, und unterläßt, was er tun müßte. Das sind praktische Erwägungen, die sich mit der Volksweisheit: »jung gefreit, nie bereut« schlecht vertragen.

Was endlich die Liebe anlangt, so verlohnt es sich, einen Blick auf die Völker zu werfen, wo die Familie am höchsten in Ehren stand, etwa die alten Römer, die Germanen und die Juden. Man heiratete jung, und es wird berichtet, daß Ehebruch selten vorkam. Es wird aber auch berichtet, daß die Ehegatten einander vor der Hochzeit gar nicht kannten. Man erinnere sich an die Schrift, wie Abraham seinen Diener Elieser um eine Braut für seinen Sohn Isaak schickt; ans Gudrunlied [1], wie König Hettel den Sänger Horant um Hilde sendet, die er nur vom Hörensagen kennt, oder an die abscheuliche Verschacherung Brunhildens im Nibelungenlied. Die geschäftsmäßige Trockenheit der römischen Ehe »in manus« weiß nichts von Liebesromantik. Man muß sich damit abfinden, daß gerade dort, wo jung und fest geheiratet wird, der Vermittler die größte Rolle spielt. Die Liebe kommt später. Freilich ohne Augenblinzeln, und Zweideutigkeit: sie kommt wirklich. Das ist nicht wunderbar. Ein gesunder junger Mensch, der noch nie geliebt hat, kann sich in jede verlieben, die ihm in den Weg kommt. Man meint vielleicht die Einschränkung machen zu sollen: ausgenommen, wenn sie besonders unliebenswürdig ist; aber diese Einschränkung besteht nicht; jede ist liebenswürdig. Die Liebe geht bei den jungen von unten hinauf. Möge sich jeder fragen, wer zuerst in ihm süße Triebe erregt hat, und wenn es fast jedesmal ein minderwertiges Exemplar der Gattung gewesen ist, dann wird man den Vermittler bei jungen Eheschließungen nicht schmähen, da er das Ärgste wenigstens verhindert. Man wird auch den wahren Wert der ersten Liebe erkennen. Es wird angenommen, daß ein junges Wesen, das von der Welt nichts weiß und in rührender Unselbständigkeit von jedem Windhauch fremder Meinungen beeinflußt wird, gerade in der wichtigsten aller Fragen so große Sicherheit erlangt habe, daß es den einzig Richtigen unter vielen so gewiß herausfindet wie der Magnet den Eisenspan unter einem Haufen nicht metallischen Staubes. Zum einzig Richtigen wird der Erwählte erst nachher. Ein Paar, das sich jung gefunden hat, liebt sich und in diesem Sinne hat das Sprichwort, jung gefreit nie bereut, seine Richtigkeit. Nur freilich ist dabei kein Verdienst, es ist nicht die Liebe in ihrer höchsten Vollendung. Die erste Liebe ist zumeist ein Irrtum, ist eine Kinderkrankheit, die überwunden werden muß. Will man wissen, wie hoch eine Liebe zu werten sei, so darf man nicht fragen, wie lange sie währt, sondern die wievielte sie ist, und man kann darauf schwören, daß Goethe die Frau von Stein zwar nicht heißer, aber bewußter, wertvoller, köstlicher geliebt hat als das Gretchen, von dem er in Wahrheit und Dichtung [2] berichtet. Nur über die letzte, über die Ulrike von Levetzow, kann man nicht urteilen. Denn dem Greise geht’s wie dem Jüngling; ihn rührt, wenn überhaupt, eine jede, die jung ist.

Die Abstinenten können also ihre Stellung auch auf dem Boden der Sentimentalität nicht behaupten. Zum dritten Male ertappen wir sie bei einem Attentat wider die Frau. Die Persönlichkeit beider Geschlechter wird durch Liebe und Leben gebildet. Die des Mannes vorwiegend durchs Leben, die des Weibes fast ausschließlich durch die Liebe. Ein Nestkücken, das im Leben nur *einen* Sprung gewagt hat, nämlich den vom Elternhaus ins Haus des Gatten, wobei noch nachgeholfen wurde: was kann an dem viel dran sein? Was hat sie gelitten in ihrem Leben? Sie ist unbedeutend. Die Troubadours haben nicht jung geheiratet oder wenn sie's taten, haben sie nicht die eigene Frau besungen. Häuslicher Herd und Liebe haben sich immer schlecht vertragen. Die Leidenschaft flieht und was übrig bleibt ist flügellahm, kann sich nicht über die Öde des Alltags erheben. Fette Behaglichkeit, hassenswerte Zufrieden-

1 Gudrunsage, Kudrun

2 “Aus meinem Leben – Dichtung und Wahrheit“

heit, Spießbürgersinn. Darauf freilich ist die Gesellschaft aufgebaut. Aber dann sollen sie nicht von Liebe schwatzen.

V.

Die Syphilis und unsere Weltanschauung ist ein Circulus vitiosus. Das ist der Sinn dieser Abhandlung. Selbst die rechtzeitige Aufklärung der Jugend wird kaum mehr erreichen als die Züchtung eines neurasthenischen Geschlechtes mit trostloser Angst. Denn man wird sich leicht entschließen, vor den furchtbaren Krankheiten zu warnen, aber schwerlich dazu, den Kindern zu sagen, daß sie sich ihres Triebes nicht schämen dürfen, daß er das Beste sei in ihnen und daß sie ihn nicht unterdrücken sollen. Oder wird den Mädchen erklärt werden, wie sie sich überzeugen können, ob ein Mann von Eiter fließt? Schon die Anregung, die hiermit gegeben wird, ist empörend. Unsere Mädchen brauchen das nicht zu wissen. Es sind Mägdlein in Züchten. In Züchten müssen sie gebären, bis sie zu Milchkühen werden, in Züchten müssen sie ihre Gebärmutterentzündung tragen, in Züchten müssen sie zugrunde gehen. Es wird eine Zeit kommen, wo man es für wichtiger halten wird, der Jugend so eindringliche Aufklärung zu geben, als sie Literaturgeschichte zu lehren [1]. Heute sind wir ferne davon. Und wenn am Ende einer so langen Kritik gefragt wird, was wir denn tun sollen gegen den Feind, so ist zunächst zu sagen, daß die Menschen bis jetzt vor diesem Feinde gar nicht gerettet sein wollten. Vor der anderen Angst, der vor Konzeption, könnte man ihnen mit einem Federstriche helfen. Sie getrauen sich nicht, diesen Federstrich zu verlangen. Wie sollte man sie groß genug finden, um den Fanatismus aufzubringen, der zur Ausrottung der Geschlechtskrankheiten nötig wäre! Ein Epidemieverfahren, das sich im größten Stile über die ganze Erde erstrecken müßte und jahrelang fortzusetzen wäre, mit Mobilisierung aller Ärzte und aller Hilfskräfte der Staaten könnte diese Infektionen für immer vernichten. Aber es ist klar, was einer so gewaltigen Kraftanstrengung vorausgehen müßte: wir müssen erst Heiden werden [2]. Der Haß gegen die Geschlechtskrankheiten wird nur dann groß genug sein, wenn die Unentbehrlichkeit des Küssens selbstverständlich und die Heiligkeit der Liebe in jeder Gestalt zur Religion geworden ist. Es ist nicht unsittlich, eine Straßendirne zu lieben, wenn man kann. Freilich bringts die Ungunst der Verhältnisse, daß man dazu entweder ein Gott oder ein Zuhälter sein muß. Die Zeit ist verpfafft, und wenig Aussicht für solche Änderung der Religion. Dann ist die Antwort auf die Frage, wie wir diese Plage bekämpfen sollen, kurz und hart: Es ist nichts zu machen. Die Syphilis ist so mit allem verfilzt, was wir Sittlichkeit nennen, daß wir sie nicht los werden, wenn wir die Moral festhalten. Wir sind in dieser Moral erzogen, es ist leichter gegen sie zu wettern, als ihr zu entsagen. Vielleicht ist vielen ihr Keuschheitsideal wertvoller als die Bekämpfung der Lustseuche. Dann ruht alle Hoffnung auf den Ärzten. Sie können ein Vaccin finden. Mit einem Vaccin können sie die herrschende Weltanschauung retten. Trotzdem werden sie nicht viel Geld für ihre Forschung bekommen. Sollte man denn zugeben, daß man geimpft werden muß, um von der herrschenden Sittlichkeit nicht krank gemacht zu werden?

Avicenna

---

1 Hoffnung für die Kultur macht neben der heute intensiv betriebenen Jugendaufklärung auch die Tatsache, daß wissentliche Ansteckung mit AIDS eine Straftat ist

2 Eine geniale Prophezeiung, den die Großkirchen (Katholizismus und Islam) lehnen genau das ab. Kirche war schon immer das größte Hindernis des Fortschritts.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Karl Kraus.
Druck von Jahoda & Siegel, Wien III. Hintere Zollamtsstraße 3.

DIE FACKEL

von **KARL KRAUS**

erscheint in zwangloser Folge im Umfang von 16—32 Seiten.

BEZUGS-BEDINGUNGEN:

für Oesterreich-Ungarn,	36	Nummern, portofrei . .	K 9.—
» »	18	» » . .	» 4.50
» das Deutsche Reich,	36	» » . .	» 10.50
» » »	18	» » . .	» 5.25
» die Länder d. Weltpostv.,	36	Nummern, portofrei	» 12.—
» » » »	18	» »	» 6.—

Das Abonnement erstreckt sich nicht auf einen Zeitraum, sondern auf eine bestimmte Anzahl v. Nummern.

Verlag: Wien, III. Hintere Zollamtsstr. 3.

Kommissionsverlag für Deutschland:

Otto Maier, Leipzig

Stephansstraße Nr. 12.

Im Einzelverkauf 30 Pf. Berlin NW 7, Friedrichstraße 101, Buchhandlung M. Lilienthal.

Der Verlag der Fackel

befindet sich jetzt

Wien, III/2,

Hintere Zollamtsstrasse Nr. 3.

Telephon Nr. 187.

Inhalt der vorigen Nummer 237, 16. Dezember: Illusionen. — Perversität. — Harden-Moltke (Wahrheitsliebe und Ehrenwortbruch; Eine Schweninger-Kur; Der deutsche Kaiser ist indigniert; u. s. w. — Musikkritik.

Krondorfer natürlicher alkalischer **SAUERBRUNN**
CARL GÖLSDORF k.u.k. Hoflieferant
Karlsbad, Budapest V. Wien IX. Krondorf, Berlin.

Gewesene Advokatursbeamtin mit 10jähr. Praxis
übernimmt Maschinschreibarbeiten, insbesondere Kopiaturen für Advokaten und Schriftsteller (literarische und wissenschaftl. Werke), auch nach Stenogramm. Übersetzungen. Eigene Schreibmaschinen. Strengste Diskretion.
Natalie Links, Wien, I., Singerstraße Nr. 12. **Telephon Nr. 7615.**

Der Verlag der **Fackel**

befindet sich

WIEN III/2, Hintere Zollamtsstrasse 3

Telephon 187.

Geschäftsstunden von 9—12 Uhr vormittags
und von 2—6 Uhr nachmittags.

Redaktionelle Zuschriften nach wie vor:

IV. Schwindgasse 3.

Empfang nur gegen vorherige Anmeldung.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Karl Kraus.
Druck von Jahoda & Siegel, Wien, III. Hintere Zollamtsstraße 3.